

„Um mich aufzuhalten, müsste man mich schon einsperren“

von Oliver Stock
18.07.2013, 07:05 Uhr



Die Staatsanwaltschaft wirft dem Chef des Windparkentwicklers Windreich Bilanzfälschung vor. Im Gespräch gibt sich Willi Balz siegessicher.

Wolfschlugen Willi Balz - graues kurzes Haar, sonnengebräuntes Gesicht, und eine Aussprache, die seine Herkunft zweifelsfrei belegt - sitzt in seinem Büro im schwäbischen Städtchen Wolfschlugen. Der 53-Jährige ist hier aufgewachsen. Das Elternhaus steht um die Ecke von seiner Firma, die er in einem unspektakulären Gewerbebau untergebracht hat. Das Büro

schmücken Souvenirs, die seine Erfindungen und sein Lebensinhalt sind: Flugzeugmodelle - Balz ist begeisterter Pilot. Echte Renn-Motorräder - Balz fährt auch diese Maschinen und hat in jungen Jahren einen speziellen Luft-einlasskanal konstruiert, der die Motoren schneller macht. Und natürlich Windräder - der Bau von Windparks ist Balz` Lebenswerk.

35 Prozent der Offshore-Flächen in Deutschland, also jener Bereich im Meer, wo riesige Windräder aufgestellt werden dürfen, gehören zu Windreich. Die Firma ist ein wichtiges Rad für das Gelingen der Energiewende. Doch Balz steht unter Druck. Die Staatsanwaltschaft hat seine Räume durchsucht. Er sieht sich dem Vorwurf des Bilanzbetrugs ausgesetzt. Balz ist angespannt. Nach unserem Gespräch setzen wir uns in seinen auf Elektroantrieb umgebauten Jaguar-E-Type. Balz entspannt sich. „Geht nicht, gibt es nicht“, sagt er. Es könnte sein Lebensmotto sein.

Handelsblatt Online: Herr Balz, was ist Ihr Geschäftsmodell?

Willi Balz: Meine Firma baut Offshore-Windparks und beschafft alle für deren erfolgreiche Umsetzung erforderlichen Komponenten. Das heißt: Wir sorgen für die Baugenehmigung, beschaffen die Maschinen, die Netzanbindung und die Finanzierung. Am Ende verkaufen wir schlüsselfertige Windparks in der Nord- und Ostsee und bieten Finanzinvestoren hierfür auch die technische und kaufmännische Betriebsführung an.

Und wo liegt das Problem?

Welches Problem?

Am 5. März haben 30 Beamte unter Leitung der Staatsanwaltschaft ihre Räume hier in Wolfschlugen durchsucht und Unterlagen beschlagnahmt. Die Ermittler haben den Verdacht, dass Bilanzen manipuliert wurden. Seither ist die Finanzierung ihrer Projekte in Gefahr. Zwei Anleihen sind derzeit in die Knie gegangen. Sie zahlen ihre Angestellten teilweise aus eigener Tasche, der Zugang zu Investoren ist schwer, das Vertrauen ist weg.

Alle gegen mich von meinen Gegnern in anonymen Anzeigen erhobenen Vorwürfe kann ich entkräften. Meiner Firma gehören 35 Prozent der Offshore-Windpark-Flächen vor den deutschen Küsten. Derzeit habe ich 19 Offshore-Projekte am Laufen. Das erste, Global Tech I, liefert bereits Einnahmen in zweistelliger Millionenhöhe pro Monat. Es wird ab jetzt jedes Jahr ein neuer Offshore-Windpark in Betrieb genommen. Es ist doch klar, dass es bei den großen in der Energiebranche Begehrlichkeiten schürt, wenn ihnen ein kleiner Mittelständler aus Schwaben vormacht, wie es geht. Aber um mich aufzuhalten, müsste man mich schon einsperren oder erschießen. Die Verlierer der Energiewende würden viel verlorene Zeit aufholen, wenn sie unsere erheblichen Vorleistungen unter sich aufteilen könnten.

Wie haben Sie den Tag, an dem der Staatsanwalt klingelte, erlebt?

Ich war zufällig an diesem Tag im Betrieb. Um neun Uhr klingelte es und 30 höfliche und freundliche Beamte standen vor der Tür. Sie haben alles mitgenommen. Dann sitzt man abends in seinem leeren Büro und versucht

sich zu sortieren. Ich war kurz geschockt. Aber nach drei Tagen waren wir wieder arbeitsfähig.
„Ich bin deutscher Mittelstand“

Und nun?

Seitdem habe ich nichts mehr von der Staatsanwaltschaft gehört. Ich widme diesem Thema im Moment aber auch keine Zeit, sondern konzentriere mich voll auf die erfolgreiche Umsetzung meiner Nordsee-Projekte. Ich kann ja nicht alles gleichzeitig machen: Mich juristisch verteidigen, meine unfairen Gegner aufs Korn nehmen und meine Offshore-Projekte vorantreiben. Ich bin Ingenieur, da entscheide ich mich doch für die Umsetzung meiner Vision, in der Nordsee sicher und sauber grundlastfähige Energie zu erzeugen. Damit ist auch keine Speicherung notwendig. Und da werde ich kämpfen. Wer Windreich abwürgen will, muss mich töten. Erst schaffe ich Fakten, danach kümmere ich mich um die Gegner.

Sie kämpfen um Ihr Lebenswerk?

Ja.

Würden Sie Ihre Offshore-Projekte an einen der großen deutschen Energiekonzerne verkaufen? An Eon? An RWE?

Niemals, die sind mit der Umsetzung überfordert und das würde sich dann negativ auf den Wert meiner Pipeline auswirken.

Wollen Sie nicht Frieden schließen?

Würden Sie das tun?

Friedlich kommt man meist besser voran. . .

Nur wenn man die gleiche Zielsetzung hat. Ich baue Projekte und die führen Krieg gegen die Energiewende und damit gegen Windreich. Ich bin deutscher Mittelstand. Dazu braucht es ein Kämpferherz und Rückgrat. Das kann man nicht kaufen. Ich glaube, mein Team aus hochmotivierten Mitarbeitern und ich – wir sind die Idealbesetzung in dieser Situation.

Die Idealbesetzung hat aber die Probleme, in denen Windreich steckt, auch nicht verhindern können.

Wir sind bei unseren Projekten stark. Da macht uns keiner etwas vor. Da kommt auch keiner hinterher. Marktteilnehmer, die heute noch versuchen würden, neu in Offshore-Projekten zu starten, hätten keine Chance. Wir sind dagegen schwach in der politischen Verdrahtung und in der Kommunikation.

„Döring war eine Fehlentscheidung“

Aber Sie hatten doch mal Größen, wie den ehemaligen FDP-Wirtschaftsminister Walter Döring und den Ex-Telekom-Chef Karl-Gerhard Eick an Bord. Die Moderatorin Sabine Christiansen ist immer noch bei Windreich im Beirat.

Döring war eine Fehlentscheidung. Ich habe mich freundlich von ihm getrennt, hinterher hat er dann öffentlich seinen Austritt erklärt. Eick kam hierher, und ich musste irgendwann feststellen: Er plant eine feindliche Übernahme. Daher habe ich ihm gekündigt, und er hat es zwei Stunden später öffentlich so hingestellt, als habe er hingeschmissen. Tatsache ist: Immerhin habe ich den Mut, auch solche Kaliber rauszuschmeißen. Frau Christiansen hat viele Schläge, die mir galten, abbekommen. Das ist der Nachteil von Prominenz. Sie ist im Beirat ein sehr kompetentes und von allen geschätztes Mitglied.

Wenn Sie auch ihre Schwächen so klar benennen können – warum holen Sie sich nicht weitere Berater mit Verantwortung an Bord?

Wir verlieren dann an Geschwindigkeit. Mit meiner Entscheidungsgeschwindigkeit kommt keiner mit. Ich weiß: Die Banken und Ratingagenturen sprechen von einem Keyman-Risiko. Das ist aber Quatsch. Ich glaube, es gibt eine Keyman-Chance.

Bei der Formel 1 geht es auch um Hochgeschwindigkeit, aber der Fahrer ist nie sein eigener Manager...

Ich bin Vettel und Mateschitz in einem.

Wie finden Sie weitere Investoren? Windparks im Meer kosten Milliarden und brauchen ein Jahrzehnt, bis sie den ersten Strom liefern.

Ich suche und finde weltweit Investoren. Drohende Finanzierungslücken habe ich geschlossen. Die Anleihe haben wir ebenso wie die Finanzierung der Projekte im Griff.

Werden Sie Ihre Anteile am ersten funktionierenden Windpark Global Tech I verkaufen?

Die Preise für Offshore-Parks schießen mit zunehmendem Projektfortschritt in die Höhe. Ich möchte deswegen Global Tech I solange wie möglich begleiten und nur scheinchenweise verkaufen. Als das Projekt im Mai nach zwölf Jahren Planungs- und Bauzeit in die Erlössituation kam, bin ich mit den Projektpartnern der ersten Stunde mit unserem Firmenflugzeug über das Baufeld geflogen und habe einen Champagner spendiert.

Wird der Strom aus deutschen Offshore-Windparks jemals fließen wie geplant?

Die Lage ist viel besser als die Stimmung. Wir jedenfalls werden nach Global Tech I mit unserem 400-Megawatt-Windpark MEG 1 planmäßig ans Netz gehen. Die Netzanbindung wird rechtzeitig fertig. Das Projekt wird unter der Führung der Deutschen Bank durchfinanziert. Weitere Projekte folgen jährlich. Damit liegen wir, entsprechend unserem 35-prozentigen Marktanteil, exakt im Zielkorridor der Bundesregierung bis 2020 die 10.000 Megawatt grundlastfähige und bezahlbare Nordseekraftwerke angeschlossen zu haben.

Herr Balz, ich bedanke mich für das Gespräch.